

ſie und ihr Auge glühte, ihr Lippen bebten — jetzt bin ich ärmer als eine Bettlerin; denn das Einzige, was ich noch mein nennen konnte, auch das iſt mir geraubt! Ich bin elend, rettungslos verloren!

Beatrice, was iſt geſchehen! rief Antonio, das Furchtbarſte ahnend.

Was geſchehen wollt Ihr wiſſen? Fragt die Roſe, wenn ſie vom Sturm zerknickt auf feuchtem Boden liegt, was ihr geſchehen iſt. Mit mir iſt es aus — wird ſie Euch ſagen — ich werde welken und vergehen! Der Sonnenſtrahl, der mich einſt erwärmte und entfaltete, mit Farbe und Leben gab, wird den letzten Lebentropfen aus mir ſaugen, ich werde welken und vergehen!

Sprecht deutlicher, Beatrice, ich bitte Euch!

Es gibt Dinge im Leben — erwiderte ſie feierlich — worauf ein Fluch ruht, ſie auszusprechen, Dinge, die manchem ſo süß, mir eine bittere giftige Frucht ſind.

Antonio ſah ihr forſchend in das Auge, Verzweiflung ſprach aus dem ſonſt ſo freundlichen. Da fragte er, ihr Innerſtes zu erforschen, ihr Innerſtes zu erſchüttern: Was ſoll ich Giacomo von Euch ſagen?

Bei dieſem Namen erbleichte ſie, ihre Kniee wankten, ſie mußte, um ſich aufrecht zu erhalten, den Seſſel erfaffen; endlich ſprach ſie mit furchtbarer Ruhe: Bringt ihm ein ewiges Lebenswohl — einen herzlichſten Abſchiedsgruß von mir.

Beatrice! rief der Alte erbebend.

Ja, alter Mann! — fuhr ſie mit anſcheinender Ruhe fort — es gibt Augenblicke im Menſchenleben, die alles umgeſtalten, die mit einem giftigen Hauche alle Wünſche, alle Gefühle verpeſten, die alles zerſtören, was die trügeriſche Hoffnung uns aufgebaut. — Als Ihr in der Stube des Waffenschmieds erſuhret, Beatrice, meine Großmutter ſey auf dem Schloſſe Johann Galeazzo's, nicht wahr, da ſtahl dieſer Augenblick Eurer Bruſt alle Seligkeit, nahm alle Hoffnungen auf ſeinen dunkeln Flügel, und ſortan ſaht Ihr Euer geträumtes Paradies nicht wieder? — So iſt es auch mir ergangen. — Mein Herz iſt gebrochen, mein Herz iſt Giacomo's Liebe verſchloſſen, ich darf nicht einmal mehr liebend an ihn denken, ohne zu erröthen, muß aus ſeinen Armen graufend zurückfahren, wenn er mich mit Feuergluth an ſeine Bruſt drücken wollte. Und ſo iſt der Traum meines Lebens dahin, mein Paradies verödet, bin und ich für dieſes Leben elend, fürchtbar elend!

Woher weiſt Du, Unglückliche, daß Du mir durch Deine Großmutter ſo nahe ſtehſt? fragte Antonio.

Ich weiſſ es, das genüge Euch!

Und kannſt Du, darſt Du mir nicht ſagen, was Dir begegnet iſt?

Nein, Herr! Fragt mich nicht weiter; ich kann, ich darf Euch nicht anvertrauen, was mich unglücklich macht. Lebt wohl, grüßt Giacomo von mir. Ich will ihn, will Euch in mein Gebet ſchließen, und das Gebet der Unglücklichen ſoll ja der Himmel oft erhören! — Sie trat auf ihn zu und küßte mit Rührung ſeine Hand.

Was Dir auch begegnet ſey, ſo ſpricht jetzt mein Herz Dich frei von Schuld! ſagte er tief erſchüttert, ſchloß ſie dann noch einmal in ſeine Arme und verließ ſie.

Als er ſich von dem Fürſten beurlaubte, gab ihm dieſer ein Schreiben an ſeinen Sohn und die Warnung mit, ja die Veroneſer ſtreng im Zaume zu halten und Kundschafter nach Vicenza zu ſchicken, um von allem, was dort vorſich, ſchnell unterrichtet zu ſeyn.

Mit tief betrübtem Gemüthe ritt der Alte an der Spitze ſeiner Lanzen Verona zu. Was ihm ſeit drei Tagen begegnet war, hielt er faſt für unglaublich, und doch war es wirklich geſchehen. Daß ſein Verdacht ungegründet geſeſen, daß Beatrice mit voller Liebe an Giacomo hange, war er jetzt überzeugt, doch um deſto ſchmerzlicher mußte es ihm ſeyn, ſich anklagen zu müſſen, er habe ſie durch ſeine übereilte gewaltthätige Handlung und daß er ſie nach Padua gebracht, unglücklich gemacht. Dachte er, daß das, was er in Verona glaubte, in Padua geſchehen ſey, ſo überließ es den alten Mann eiskalt und ſein Lebensmuth war dahin. Dachte er, daß er in ſeinen Jahren ſo unüberlegt gehandelt und auf einen bloßen Verdacht das Mädchen von ihrem Geliebten getrennt hatte, ſo quälten ihn die bitterſten Vorwürfe. — Aber ging er bis in die Tiefe ſeines Horrens, ſo war eben dieſe Trennung der Hauptbeweggrund ſeiner Handlung geſeſen. Nicht allein das Mädchen vom Verderben zu retten, denn das hielt er für zu ſpät, nein, auch einem dunkeln Gefühle — war ſie doch in allem ſeiner Beatrice ſo ähnlich — einem Gefühle, das ihn mit jeder Neigung des Mädchens unzufrieden gemacht haben würde, mußte er es zuſchreiben, daß er ſie von Giacomo zu trennen verſucht hatte, und für je größere Thorheit er dieſes dunkle Gefühl auch hielt, das er nicht Neid, nicht Eifersucht nennen wollte, deſto tiefer fühlte er ſein Unrecht, fühlte er, daß ein beſonnen-